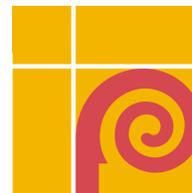


29.04.2020
075a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Statement
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
bei der Video-Presskonferenz zur Vorstellung des Wortes
„Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“
am 29. April 2020

Die Deutsche Bischofskonferenz veröffentlicht heute (29. April 2020) ein Wort zu einem verhältnismäßig eng gefassten Thema. Anlässlich des 75. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges beschäftigt es sich mit der Frage, wie sich die damaligen katholischen Bischöfe zu diesem Krieg geäußert haben, welche Haltung sie dazu einnahmen. Bevor Bischof Dr. Wilmer in das Wort einführt, möchte ich den Bogen etwas weiter schlagen und einige kurze Bemerkungen zum „8. Mai“ vortragen – also zu Krieg und Kriegsende sowie zur europäischen Geschichte, die von 1945 ausgegangen ist.

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa. 1939 – mit dem Überfall auf Polen – hatte das nationalsozialistische Deutschland den Krieg begonnen. Er kostete mehr als 50 Millionen Menschen das Leben. Im Westen des Kontinents handelte es sich um einen Unterwerfungskrieg, im Osten aber (schlimmer noch!) wurde ein Versklavungs- und Vernichtungskrieg, vor allem in Polen und gegenüber den Völkern der Sowjetunion, geführt. Im Schatten des Krieges verübten die Nationalsozialisten das Menschheitsverbrechen der Shoa: Sechs Millionen Juden wurden ermordet. Auch Hunderttausende Roma und Sinti sind Opfer eines systematisch betriebenen Völkermords geworden.

Überall in Europa wird der 8. Mai 1945 seit Jahrzehnten als Tag des Glücks und der Freude erinnert. Wir Deutschen hingegen taten uns lange schwer mit diesem Datum. Es war der Tag der Kapitulation. Es war der Tag der Niederlage. Und er fiel in eine Zeit, in der die Deutschen wie nie zuvor selbst die Folgen des von ihrem Land verursachten Krieges erleben mussten: als Besatzung, als Hungersnot und vor allem als massenhafte Flucht und Vertreibung aus den östlichen Gebieten des Reiches. Dennoch haben die Deutschen mit wachsendem Abstand vom Geschehen immer tiefer verstanden, dass der 8. Mai auch für uns *vor allem* ein Tag der Befreiung war. Auch wir

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de
Social Media:
www.facebook.com/dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

sind befreit worden: von den Grauen des Krieges, von Nazi-Unterdrückung und Massenmord.

Es ist gut, dass der deutsche Staat und weite Teile der Öffentlichkeit den 8. Mai in diesem Geist begehen. Anlässlich des 75. Jahrestages des Kriegsendes wird der Bundespräsident einen symbolischen Akt an der Neuen Wache in Berlin setzen, und die Kirchen feiern (in Corona-Zeiten leider ohne viele Teilnehmer) einen ökumenischen Gottesdienst, in dem wir der Opfer des Krieges und des Mordens gedenken und Gott Dank sagen für die Jahre des Friedens, die wir seither erleben durften.

Dabei wissen wir sehr wohl, dass Europa in den Jahrzehnten nach dem Weltkrieg keinen gradlinigen Weg gegangen ist. Ost und West standen sich lange feindselig gegenüber. Aber die westeuropäische Integration, die Versöhnung zwischen den Deutschen und ihren westlichen Nachbarn, die Entspannungspolitik gegenüber dem Osten und besonders die Aussöhnung mit Polen haben Vertrauen wachsen lassen und dazu beigetragen, dass die Spannungen nicht in einen neuen Krieg mündeten. So wurde der Boden für jenen Umbruch bereitet, den wir mit der Jahreszahl 1989 verbinden und aus dem ein neues Europa hervorging.

Das Christentum hat Wesentliches zum Gelingen dieser Prozesse geleistet. Kirchliche Amtsträger und ebenso eine Vielzahl von Organisationen und Gruppen haben in christlichem Geist der Versöhnung zwischen den Völkern gedient. Vorurteile und Stereotypen wurden bekämpft, und vor allem wurden Menschen über die Blockgrenzen hinweg zusammengeführt. Die Kirchen im Westen hatten dabei große Handlungsfreiheit; aber auch die unter Druck stehenden Kirchen im Osten Europas haben die Werte der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Gewaltfreiheit hochgehalten und so Entscheidendes zum Wandel beigetragen.

Wir haben – ich habe es bereits angedeutet – 75 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges Grund zur Dankbarkeit. Dieser Dank muss vor allem jenen gelten, die geholfen haben, die Macht des Nationalsozialismus zu brechen und ein verbrecherisches System zu überwinden. Der Dank gilt aber auch allen, die in den langen Jahrzehnten seither beharrlich für Frieden und Völkerverständigung, für Versöhnung und Recht, für Demokratie und würdige Lebensverhältnisse eingetreten sind.

Diese dankbare Erinnerung ist zugleich mit einem Auftrag verbunden. Wir dürfen uns nicht zurücklehnen, sondern müssen das Erbe in die Zukunft tragen. Dies gilt umso mehr, als Europa derzeit in keinem guten Zustand zu sein scheint. Der alte Ungeist der Entzweiung, des Nationalismus, des „völkischen“ Denkens und autoritärer Herrschaft erhebt vielerorts sein Haupt – auch bei uns in Deutschland. Wer aus der Geschichte gelernt hat, der muss diesen Tendenzen mit großer Entschiedenheit entgegentreten. Dies gilt ohne Wenn und Aber auch für die Kirche, die dem Evangelium des Friedens und der Gerechtigkeit verpflichtet ist.

Dabei treten wir als Kirche nicht vollmundig und in falscher Weise selbstgewiss auf. Auch uns nämlich bleibt das Lernen aus der Geschichte nicht erspart. Viele Diskussionen über das Verhalten der Kirchen und ihrer Amtsträger im Nationalsozialismus sind in den vergangenen Jahrzehnten geführt worden. Manches wurde dabei zu Tage gebracht, was zu großer Dankbarkeit Anlass gibt, manches auch, was uns beschämen muss. Mein Vorgänger im Amt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, haben erst jüngst – anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz (27. Januar 2020) – das Verhalten von Christen und Kirchen während der NS-Zeit und angesichts der Judenverfolgung bilanziert:

„Vereinzelt gab es, wie auch in anderen Teilen der deutschen Bevölkerung, echten Heldenmut. Hochachtung empfinden wir gegenüber jenen, die gegen den Rassenwahn und das System der Menschenfeindlichkeit aufgestanden sind – manches Mal selbst um den Preis des Martyriums. Doch dürfen wir nicht darüber hinwegsehen, dass viele Christen mit dem nationalsozialistischen Regime kollaboriert, zur Verfolgung der Juden geschwiegen oder ihr sogar Vorschub geleistet haben. Auch Verantwortliche und Repräsentanten der Kirchen standen oft mit dem Rücken zu den Opfern. Es besteht kein Zweifel: Zu dieser Schuldgeschichte müssen sich die Kirchen in Deutschland bekennen.“

Viele Aspekte des umfassenden Themenfelds „Kirche im Nationalsozialismus“ sind inzwischen gut ausgeleuchtet. Anders allerdings verhält es sich mit dem Thema des heute zur Veröffentlichung anstehenden Wortes: „Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“. Wie hielten es die katholischen Bischöfe mit dem Krieg? Diesbezüglich gibt es – so sagen viele – eine „Erinnerungslücke“, wohl auch eine „Bekennnislücke“. Ich will in diesem Zusammenhang den verstorbenen Prof. Dr. Heinrich Missalla erwähnen, der die Bischöfe wiederholt aufgefordert hat, einen ernsten und kritischen Blick auf das Verhalten ihrer Vorgänger während des Weltkrieges zu richten. Diese hätten sich zu sehr in den Krieg einbinden lassen und viele katholische Soldaten in ihrer Not allein gelassen. Mit diesem Vorwurf, mit dieser Klage wollen wir – die heutigen Bischöfe – uns auseinandersetzen. Dass uns dies nicht ganz leichtfällt, braucht nicht verschwiegen zu werden. Denn wir wissen, dass uns die Rolle des Richters über unsere Vorgänger nicht gut zu Gesicht steht. Keine Generation ist frei von zeitbedingten Urteilen und Vorurteilen. Dennoch müssen sich die Nachgeborenen der Geschichte stellen, um aus ihr zu lernen für Gegenwart und Zukunft.